

Ludwig Ellenberg

Umwelt und Tourismus in Zentralamerika

1. Fragestellung

Die Kombination der Begriffe “Umwelt” und “Tourismus” suggeriert eine Fragestellung. Umwelt und Tourismus von Zentralamerika sollen in ihrem Zusammenhang gesehen werden. Eine solche Darstellung muss subjektive Beurteilungen zulassen. Folgende Fragen sollen beantwortet werden:

- Welche Bühne offeriert die Umwelt dem Tourismus?
- Worin bestimmt die Umwelt die Qualität des Tourismus?
- Wie beeinflusst der Tourismus seinerseits die Umwelt?¹

Tourismus ist panglobal, schnell, wendig, innovativ, egoistisch, geldversessen, kreativ, penetrant. Touristen sind egozentrisch, genussbewusst,

1 Zunächst sei erinnert, was unter den beiden Begriffen zu verstehen ist. “Umwelt” ist die Fülle dessen, was den Menschen umgibt, ihm hilft und ihn einschränkt. Dazu gehören der naturgeographische Rahmen mit Relief, Klima, Vegetation, Böden, Naturkatastrophen. Dazu gehören die vom Menschen geschaffenen Lebensräume mit Ackerbau, Weideland, Forstwirtschaft, Bergbau und Hanggestaltung, Eingriffe in Flussläufe, Erschließung durch Verkehrswege, Dichte und Größe von ländlichen Siedlungen und Städten. Dazu gehören eigentlich auch Infrastruktur, Lebensstil, Wirtschaftsweise, Globalisierungsgrad. Das impliziert immer den Vergleich mit Bekanntem, im Fall des auf Deutsch geschriebenen Buches gern mit Mitteleuropa. Außerdem bedeutet diese Fülle Beschränkung der Gültigkeit für allgemeine Aussagen. Zentralamerika ist keine Einheit, sondern ein kleinteiliges, sehr heterogenes Mosaik. “Tourismus” wird von der OECD definiert als “über 24 Stunden hinausgehender Reiseverkehr zum Zwecke der Erholung” und macht mehr als 25% des Welthandelsvolumens aus. Reisen ohne Notwendigkeit, Ortsveränderungen aus Freude am Wechsel, Mobilität als Zeitvertreib sind in der Menschheitsgeschichte neu. Reisen in Zusammenhang mit Nahrungssuche, Jagd, Not, Krieg, Umweltveränderungen und Vertreibung – das bestimmte die Mobilität. Entdeckungsreisen, Pilgerfahrten und Festbesuche kamen in den letzten Jahrhunderten dazu. Reisen in der Freizeit, um für Körper und Geist Erholung zu finden, Neues zu sehen, Exotisches zu genießen, sprachliche Fähigkeiten zu verfeinern, kurze Abenteuer kalkulierbarer Intensität zu bestehen, Vielfalt menschlicher Lebensweisen zu erkennen – das ist neu. Grenzüberschreitende Touristen waren von den etwa 110 Mrd. *Homo sapiens*, die bisher den Globus besiedelt haben, weniger als 2%. Im 20. Jh. hat der Tourismus Landstriche verändert, Erschließung von Peripherien gefördert, neuartige Einkünfte ermöglicht, aber auch die Umwelt belastet und Staaten in wirtschaftliche Abhängigkeit von Besuchern aus aller Welt gebracht.

zäh, sparsam und manchmal spendabel, übermütig, flexibel, eigenständig, unverbindlich. Das hört sich nach Belastung der bereisten Umwelt an und dafür gibt es weltweit erschütternde Beispiele. Andererseits benötigt der Tourismus attraktive Szenerien. Touristen sehnen sich nach naturnahen Lebensräumen. Touristen sind lernfähig. Zwischen Tourismus und Umwelt bestehen also enge Verquickungen. Auf lange Sicht steuert die Umweltqualität den Tourismus. Tourismus ist eine stimulierende Chance für die Menschen in den Zielgebieten, ihre Umwelt lebenswert zu erhalten und zukunftsfähige Landschaftsgestaltung in ökonomischer, sozialer und ökologischer Hinsicht zu erreichen.

Guatemala, Belize, Honduras, El Salvador, Nicaragua, Costa Rica und Panama sind wunderbare Objekte für die Erörterung des Zusammenhangs zwischen Umwelt und Tourismus. Die Räume sind extrem unterschiedlich. Verallgemeinerungen werden beim Näherkommen unmöglich. Hier kann nicht die gleiche Intensität für jedes Land erreicht werden. 70.000 Deutsche kommen derzeit jährlich nach Zentralamerika, 3,5 Mio. ausländische Touristen sind es insgesamt. 30% davon landen in Costa Rica, das durch den Tourismus jährlich 1 Mrd. Euro einnimmt. Auf Costa Rica, wo Tourismus schon 1990 zur wichtigsten Devisenquelle geworden ist, konzentriert sich hier die Aufmerksamkeit. Dies Vorgehen ist als didaktische Reduktion des komplexen Ganzen zu verstehen. Die Konzentration auf Costa Rica ist zudem pragmatisch: Der Autor hat ganz Zentralamerika als Tourist besucht, jahrelang gelebt hat er aber lediglich in Costa Rica.

Für die folgende Darstellung wird auf Beobachtungen der letzten 22 Jahre, Projektberichte, studentische Abschlussarbeiten und Reiseführer zurückgegriffen. Hilfreich für das Thema sind zudem die Publikationen von Sandner (1985), Ellenberg (1986), Boo (1990), Vorlaufer (1996), Ceballos-Lascurain (1996), Ellenberg et al. (1997), Ratter (1997), Steck et al. (1998) und Strasdas (2001).

2. Naturgeographisches Potential für den Tourismus

Zentralamerika ist das Bindeglied zwischen den Amerikas. Es reicht vom 18. bis zum 8. nördlichen Breitengrad. Von NW nach SE beträgt die Distanz von Mexiko bis Kolumbien 1.800 km. Der Festlandstreifen ist eher ein Hindernislauf als eine Landbrücke. An der schmalsten Stelle kommen die beiden Meere auf 80 km Abstand zusammen. Breiter als 400 km ist Zentralamerika nirgends. Nicaragua ist mit 128.000 qkm das größte Land, El Salvador mit 21.000 qkm das kleinste. Verglichen mit Schleswig-Holstein ist Nicaragua

8-mal, Honduras und Guatemala 7-mal, Panama 5-mal, Costa Rica 3-mal, Belize und El Salvador 1½-mal größer und der ganze Raum fast so groß wie Frankreich. Zentralamerika weist eine hohe Variabilität bezüglich Topographie und Klimate, agrarischer Nutzung und Erschließungsintensität auf. Ähnlich wie man Kamerun als "Afrique en miniature" bezeichnet, kann man Zentralamerika als "América Latina comprimida" apostrophieren. Für Touristen heißt dies, dass Reisen in Zentralamerika Wechsel und Überraschungen versprechen.

Zentralamerika gehört zum "Pazifischen Feuerring". Als Vulkanarchipel, das aus dem Meer auftaucht, beginnt die Existenz Zentralamerikas in der Kreidezeit. Die tertiäre und quartäre Subduktion der pazifischen Cocosplatte hält mit Spitzenwerten bis zu 9,5 cm/Jahr die vulkanische und seismische Aktivität in Gang. Der West-Saum der Karibischen Platte ist durch Vulkanketten markiert, die das Rückgrat von Zentralamerika aufspannen. Viele sind aktiv. Noch viel mehr ruhen oder sind erloschen, zum Teil sind sie bis auf Stümpfe abgetragen. In Costa Rica wurden 150 Erhebungen vulkanischen Ursprungs erkannt, doch nur Rincón de la Vieja, Arenal, Poás, Irazú und Turrialba produzieren derzeit Rauchsäulen, Solfataren, Ascheregen und manchmal Lavaströme. Vulkane bedeuten Gefährdung durch Ausbrüche und Anreiz für die Umlandnutzung dank fruchtbarer Böden und touristischer Attraktivität des Reliefs.

Zentralamerikas Relief ist asymmetrisch, denn die Wasserscheide zwischen den Ozeanen liegt nah am Pazifik, fern der Karibik. Kleine Hochebenen als Füllung intramontaner Becken gibt es vielerorts, doch weite Vorlanderschüttungen und unbegrenzt erscheinende Ebenen nur auf der karibischen Seite am Fuß des "vertiente atlántico". Klein gekammert sind die pazifische Seite und die Höhenzüge, weitläufig die karibische Seite. Für Costa Rica präzisiert: Das zentrale Hochland des "Valle Central" auf ca. 1.000 m Höhe macht 3% der 51.000 qkm großen Landesfläche aus. Die von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Cordillera de Guanacaste, Cordillera Central und Cordillera de Talamanca mit zwischengeschalteten Senken nehmen 30% ein und ragen in Gipfeln über 2.500 m auf. Der Cerro Chirripó erreicht mehr als 3.800 m und trägt als einziger Berg zwischen Kolumbien und Guatemala Spuren eiszeitlicher Vergletscherung. Wild zertalt sind die Bergländer der pazifischen Seite. Diese 20% der Fläche fordern trotz ihrer geringen Höhe viel Aufwand für die Erschließung. Die Hänge werden gegen unten steiler, sind also konvex geformt. Talsohlen fehlen fast ganz, die Quebradas sind schmale Betten mit steilen Uferhängen. Auch die Flanken

der hohen Bergketten sind bizarr in Schluchten, Felsriegel, Steilhänge und Talzüge aufgelöst. Ein Vergleich der Dichten von Höhenkurven auf Karten 1 : 50.000 weist die Ost-Abdachung der Cordillera Central als eines der bizarrsten Reliefs der Erde aus. Es ist dort stärker ziseliert als im Centovalli des Tessins in der Schweiz und wird wohl nur von den Stromfurchen in Südost-Asien und Passat-Inseln wie La Réunion übertroffen. Die Einschneidung ist aktiv und vehement. Die abgetragenen Materialien werden zum größten Teil in die beiden Meere gespült. Auf der karibischen Seite ist allerdings ein knapp die Hälfte von Costa Rica aufbauendes Tiefland aus Aufschüttungen von Geröll, Sand und Schluff vorgelagert, schmal an der panamesischen, fast 200 km breit an der nicaraguanischen Grenze.

In Mitteleuropa datiert ein Geomorphologe Formen des Reliefs aus vergangenen Epochen. In Zentralamerika beobachtet er Prozesse wie Einschneidungen, Hangsackungen, Erdbeben, Murgänge und Deltabildung, Umlagerung von Sedimenten, Verlandung von Senken, Vergrößerung von alluvialen Säumen. Veränderungen des Reliefs faszinieren alle Besucher.

Flachküsten kennzeichnen die Schwemmländer der karibischen Seite und sind auf der pazifischen dort anzutreffen, wo das Gebirge etwas weiter landeinwärts verläuft. Weite einförmige, brandungsgeprägte Sandstrände mit vorgelagerten Untiefen sind für die karibische Seite typisch. Flussmündungen sind dort die einzigen Akzente. Für die Anlage von Häfen sind der Passat, Wellengang und Sedimentverfrachtung hinderlich. Geschützte Stellen sind rar. Als Kolumbus 1502 auf seiner vierten Reise Havarien seiner Schiffe am Cabo Gracias a Dios erlitt, musste er 500 km nach Süden segeln, bis er im Windschatten der Isla Uvita beim heutigen Limón einen geschützten Ankerplatz erreichte. Da das karibische Flachland amphibisch beginnt mit mäandrierenden Flussläufen, Seen, Sümpfen, Schlammablagerungen und die Küste ungastlich ist, konnte die spanische Erschließung nicht "vorn" in die "Mosqítia" eindringen, sondern musste "hinten" beginnen, von der pazifischen Küste aus, wie es das Wappen von Costa Rica ausdrückt. Am "Stillen Ozean" sind Ankermöglichkeiten in Fülle vorhanden. Steilküsten fassen tiefe Buchten ein. Kaps gliedern die Küste in windgeschützte Kammern. Korallenriffe sind auf der pazifischen Seite, wo kaltes Auftriebswasser vorkommt, kaum entwickelt und auf der sedimenttrüben karibischen Seite auch nicht durchgängig. Belize ist allerdings ein Archipel vorgelagert; nach dem Great Barrier Reef von Queensland ist es das größte Barriereriff der Erde.

Zentralamerika liegt in den Tropen. Die Mitteltemperatur bleibt im Jahresablauf in Panama und Costa Rica fast gleich, die Schwankung erreicht

auch in den randtropischen Bereichen nur wenige Grade. Markant sind die thermischen Höhenstufen. Die Tiefländer der "tierra caliente" sind durchschnittlich 22-26 Grad warm und die Tagesschwankungen betragen 10-15 Grad. Die darüber anschließende "tierra templada" offeriert für Europäer angenehme Temperaturen und die höhere "tierra fría" weist kalte Nächte auf.

Auch vom Regime der Niederschläge her ist Zentralamerika asymmetrisch. Die karibische Seite ist dauernd feucht (Af-Klima). Zwar ist ein Drittel der Tage regenfrei, doch sind diese nicht auf einige Monate beschränkt. Die Hochländer im Inland (Cw-Klima) und die pazifische Seite (Aw-Klima) weisen außer in "El Niño-Jahren" verlässlich eine Trockenzeit auf, die in Costa Rica von Mitte Dezember bis Mitte April dauert. Der Regen geht als "temporal" oder "aguacero" nieder. Ein "temporal" ist weitflächig und langdauernd, manchmal als nieseliger, oft aber als heftiger Regen. Ein "aguacero" hat einen Durchmesser von nur wenigen Kilometern, bricht unvermittelt und urgewaltig nieder. Er kann in Minuten die Fiedern der Quebradas mit Wasser füllen. "Ein Klima, in dem Vögel zu Fuß gehen...", sagte der Geograph Wolfgang Weischet dazu. Tagesmaxima von 100 mm Niederschlag gibt es im Süden an 5-10 Tagen, im Norden etwas weniger. In Mitteleuropa ist das fast unbekannt. Extreme Tagesmaxima erreichen die Hälfte des Jahresniederschlags mitteleuropäischer Stationen! Trocken ist Zentralamerika nirgends, doch unterschreitet der Niederschlag im nördlichen Teil in Lee-Lage 1.000 mm pro Jahr. Spitzenwerte liegen im Luv und in hohen Lagen. Sie können an 10.000 mm heranreichen. Sonnenhungrige Touristen konzentrieren sich deshalb auf die Trockenmonate, die den kalten Wintermonaten der Nord-Halbkugel entsprechen. Reizvoll ist jedoch auch die Regenzeit, "aguaceros" beschränken sich auf die Nachmittagsstunden. Die Wetterkontraste sind faszinierende Schauspiele.

Starkregen, Überschwemmungen, Erdbeben und Stürme gehören zum Ablauf des Jahres. Kein Schulkind, dass nicht Naturkatastrophen selbst erlebt und kaum ein Erwachsener, der nicht Angehörige dadurch verloren hat. Viel stärker als im gemäßigten Mitteleuropa sind Hänge instabil, Täler überschwemmungsgeprägt, Häuser einsturzgefährdet, Strassen erosionsbedroht.

Zentralamerikas Biodiversität ist berauschend groß. Das Mosaik der geographischen Bedingungen ließ eine Fülle von eigenständigen Entwicklungen zu. Zentraler Rücken und pazifische Seite bilden einen "hot spot" der Erde. Im besonders eng gekammerten Costa Rica gibt es beispielsweise 13.000 Pflanzen- und 200 Säugetierarten. Während man in Mitteleuropa 400 Vogelarten zählt, kommt man in Costa Rica auf über 800. Die Biodiver-

sität wird zunehmend als Kapital gesehen und zwar als Potential für Wirkstoffe, wie sie z.B. das Instituto Nacional de Biodiversidad in Costa Rica zu ermitteln trachtet und für Naturtourismus, der mit reicher Vielfalt und exotischen Endemismen werben kann.

3. Kulturgeographisches Potential für den Tourismus

“Neue Welt” ist in Zentralamerika mancherorts wörtlich zu nehmen: In jedem der sieben Länder gibt es noch unerschlossene Peripherien. Diese können winzig sein wie in Belize und El Salvador. Sie können einen Grossteil des Landes ausmachen wie in Guatemala. Sie umfassen Teile der karibischen Flachländer und betreffen vor allem Gebirgsflanken. Inzwischen werden sie als Wert erkannt. Jedes Land hat seine Naturschutzbewegung. In Costa Rica setzte sie 1955 ein, erhielt Nahrung durch US-Biologen und erreichte politischen Stellenwert, als die großen Parteien PLN und PUSC in den 1980er Jahren die Forderungen des *Partido Ecológico Costarricense* übernahmen. Die Bewegung, griff Schutzgebiete in allen “zonas de vida” heraus, warb internationale Unterstützung ein, entwickelte ein Programm mit “buffer zones” um die Kerngebiete herum und bemüht sich, die *Parques Nacionales* und *Reservas de la Biósfera* mit “corridores biológicos” zu vernetzen. 26% des Landes genießen einen Schutzstatus und “conservación del medio ambiente” hat in den Lehrplänen Costa Ricas Eingang gefunden. Jedem Tico ist klar, dass die Reste des Naturerbes Weltattraktionen darstellen und als Touristenmagnet ökonomisches Gewicht haben, ja dass die meisten der Besucher nicht der Menschen und ihrer Wirtschaftslandschaften wegen nach Costa Rica kommen, sondern wegen unberührter Naturräume. In den übrigen Ländern wird diese Auffassung erst nach und nach in gleicher Weise empfunden, hat sich aber in den letzten Jahren ausgeweitet und wird innenpolitisch nicht mehr in Frage gestellt.

Das ist neu. Jahrhundertlang wurde Rodung, Urbarmachung, Besiedlung als “mejoramiento” empfunden und in den letzten Dekaden des 20. Jhs. war Zentralamerika einer der Weltmeister bezüglich der Zerstörung der pazifischen Trockenwälder, der karibischen Regenwälder und sogar der gebirgigen Nebelwälder. 1985 betrug die Waldzerstörung in Costa Rica pro Kopf der Bevölkerung jährlich 220 qm. Dem gegenüber stand eine Aufforstung von 20 qm pro Einwohner. Die “colonización agrícola” hat alle zentralamerikanischen Länder geprägt. Die Rodungsfronten sind Räume drastischer Umwertungen und schneller Phasenhaftigkeit: “unberührter Wald – Waldweide – Einzelhöfe – Siedlungen mit Basis-Infrastruktur – Dörfer in wald-

freiem Weideland und Plantagengebiet". Zur touristischen Nutzung solcher Situationen bedarf es Fingerspitzengefühl. Besondere Attraktionen des Agrartourismus stellen gerade jene Situationen dar, in denen der Mensch im Umgang mit der natürlichen Umwelt begreifbar wird, der Kampf "Urgewalt – Zivilisation" erlebbar erscheint. "Naturlandschaft" und "Kulturlandschaft" sind in Zentralamerika noch in Sichtweite beieinander – "Neue Welt"!

Menschen fassten vor etwa 20.000 Jahren Fuß in Amerika. Seit 10.000 Jahren siedeln Indianer auch in dessen Süden. Dass in Zentralamerika nur die "Fußkranken der Völkerwanderung" blieben, ist üble Nachrede, doch wirkten die Hochkulturen von Nazca und Chavin, die Prägung durch Olmeken, Azteken und Inkas außerhalb. Lange Zeit dachte man, der größte Teil Zentralamerikas sei nur sehr begrenzt indianisch durchdrungen worden. Städte habe es kaum gegeben, Handel habe sich auf Kunstgegenstände beschränkt, sonst aber sei landwirtschaftliche Subsistenz die vorherrschende Wirtschaftsweise gewesen. Diese Einschätzung wird brüchig. Einerseits, weil Tikal (Guatemala), Altun Ha (Belize), Copán (Honduras), Guayabo (Costa Rica) nicht alleine stehen und bei fortschreitender Ausgrabung reicher als zuvor eingeschätzt werden. Andererseits, weil archäologische Fragen auftauchen, für die Antworten noch ausstehen. Dabei sind die Steinkugeln im Valle de Diquis im Pacífico Sur von Costa Rica spektakulär. Warum wurden die Steinsphären derart behauen, von wem, womit, wann? Wie erfolgte der Transport von den Steinbrüchen ins Schwemmland oder hinaus zur Isla de Caño? Hatte die Anordnung der Kugeln eine Bedeutung? Der "kulturelle Überfall" auf Zentralamerika zerstörte die indianischen Wurzeln, bevor die Europäer sie erkannt hatten. Die UNESCO bemüht sich um die Erforschung und den Erhalt von Tikal, Copán und das durch einen Vulkanausbruch zerstörte und konservierte Maya-Bauerndorf La Joya de Ceres in El Salvador.

Landwirtschaftlich geschickt genutzte Räume blieben immerhin übrig in Form der "reservas indígenas" – etwas abgeschnitten vom übrigen Wirtschaftsgeschehen. Das indianische Kulturleben wurde zurückgedrängt und der Anbau von Mais, Kartoffeln, Tomaten und Tabak übernommen. In drastischer Weise gilt die Reduktion indianischen Einflusses für Costa Rica, wo nur noch 15.000 Indianer an beiden Flanken der Cordillera de Talamanca leben, die höchstens halbherzig unterstützt werden. Erst 1958 wurde ihnen die Nationalität in dem Land angeboten, in dem ihre Vorväter 20-mal länger lebten als die europäischen Invasoren. In Belize, Honduras, El Salvador, Nicaragua, Panama macht der indianische Anteil ein paar Prozente aus, und

es gibt immerhin “unverfälscht traditionell wirtschaftende” Indianerkommunen als folkloristische touristische Attraktion wie die Kuna auf San Blas in Panama. In Guatemala ist noch die Hälfte der Bevölkerung indianisch, was dem Land ein unverwechselbares Image für den Tourismus geschenkt hat.

Das 16. Jh. bedeutete einen Umbruch der Kulturlandschaftsgestaltung. Zielten die frühen spanischen Kolonisatoren auf Hispaniola, weitere Karibik-Inseln, Mexiko und Peru, so wurde, ausgehend vom 1516 gegründeten Panama, Zentralamerika ins Visier genommen und dabei Pferd, Maultier, Rind, Kleinvieh, Getreide, später Kaffee, Zuckerrohr und Baumwolle eingeführt. Schnell geschah dies entlang der pazifischen Küste. Der Saum am Pazifik war aber nicht so attraktiv wie das Hochland, wo Gold vermutet wurde. 1524 wurden León und Granada gegründet, und in den folgenden Jahrzehnten gerieten alle günstig zu nutzenden Hochlandsgebiete (flach, fruchtbar, verlässliche Regenfälle, Trockenzeit) zwischen Guatemala und Panama in den Einflussbereich der Kolonisatoren, wobei ihr sonst in Lateinamerika eingeführtes System der “encomienda” nicht funktionierte und die Arbeit auf den “fincas” oft ohne indianische Hilfe durchgeführt werden musste. Das alte Netz von Fußpfaden wurde übernommen und ausgebaut. Der “camino real” von Antigua bis Panama wurde dabei zur wichtigsten Achse. Im 17. und 18. Jh. entstanden Kleinode an Kirchen, Palästen, Villen und Landsitzen. Manche der Portale der Gotteshäuser zeichnen sich dabei durch ein nirgendwo gleich geartetes Zusammenspiel europäischer Stilelemente mit indianischer Dekoration aus, besonders in Guatemala und Nicaragua. Bauten aus der Kolonialzeit bzw. deren Überreste stellen einen großen touristischen Reiz dar. Auch bescheidenere Architektur zeigt sich unverwechselbar in Tausenden von Dörfern im Hochland und an der pazifischen Küste. Die “plaza” von der Größe einer “cuadra” bildet den Kern, flankiert von Kirche, Gaststätte, administrativen Gebäuden und Wohnhäusern Privilegierter. Wo solche Dörfer noch Sammelplätze für Marktprodukte sind, ist der touristische Wert hoch.

Die karibische Seite dagegen wurde zögerlich in europäischen Besitz genommen. Die “Conquista del Atlántico” dauert in Panama heute noch an und man meint damit die Erschließung gebirgsüberschreitend von der pazifischen Seite aus wie von Chiriquí zur Provinz Bocas del Toro, wo erst 1987 eine Strasse die Karibik erreichte und dies nur, weil sie als Weg zur Wartung einer isthmusquerenden Erdölleitung der USA notwendig wurde. Für die Öffnung karibischer Gebiete gab es ganz unterschiedliche Ansätze: Kakao-Plantagen vom Hochland aus unter spanischer Regie in Nicaragua und Costa

Rica, Edelholzeinschlag entlang einiger Flüsse durch Engländer im Gebiet von British Honduras, dem heutigen Belize, Subsistenzwirtschaft von entflohenen Sklaven und einzelnen europäischen Siedlern an einzelnen Punkten, Fang von Schildkröten und Sammeln von Kokosnüssen entlang der Küste von Panama aus, Anlage von Bananenplantagen durch die United Fruit Company in Honduras, Costa Rica und Panama, Bau der Bahn von Panama-Stadt nach Colón (1826) und von Alajuela nach Limón (1890). Die Erschließung setzte spät ein, beschränkte sich auf einzelne Teile des Flachlandes, sparte die amphibischen Gebiete aus, machte sie zu Rückzugsräumen und ist noch lange nicht abgeschlossen. Enge Kammerung, eng zertalte Gebirge, sumpfdurchsetzte Flachländer, anschwellende Flüsse, instabile Hänge verteuern den Bau von Verkehrswegen und erfordern hohe Wartungskosten. Zentralamerika ist deshalb nur sehr lückenhaft zu bereisen, Zentralamerikas Straßen altern rasch und sind in den meisten der Staaten chronisch reparaturbedürftig. So konnte hochmobiler Tourismus erst spät einsetzen, ist auf Schienen beschränkt und bleibt gedrosselt bezüglich der Reisegeschwindigkeit. Transporte in Zentralamerika werden von Reisenden aus Industrieländern noch immer als rustikal, abenteuerlich, aufregend empfunden. Die Asymmetrie Zentralamerikas ist also nicht auf die Naturgeographie beschränkt, sondern prägt auch viele Facetten der Humangeographie. Die karibische Seite ist für Nicaragua, Costa Rica und Panama "Hinterseite", und ein Tourist bereist zwei gänzlich voneinander unterschiedliche Räume, wenn er den "vertiente pacífico" und den "vertiente atlántico" aufsucht.

Die Städte Zentralamerikas haben sich in kolonialer Zeit als Zentren von Macht, Kultur, Handel und Administration herausgebildet. In Antigua, San Salvador, Belize City, San Pedro Sula, Comayagua, León, Granada, Cartago, Santiago und Panamá-Ciudad finden sich die meisten kolonialzeitlichen Relikte, die inzwischen zum großen Teil bewahrt werden. Die Hauptstädte der Länder wurden nach der Unabhängigkeit von Spanien und dem Zerfall in die einzelnen Staaten zu Primatstädten mit schnellem Wachstum, hoher Konzentration zentraler Funktionen und so großer Bevölkerungszahl, dass alle anderen Siedlungen in der Bedeutung weit abgeschlagen erscheinen. Im Valle Central wohnt beispielsweise die Hälfte der Landesbevölkerung auf etwa 3% der Fläche, und damit ist Costa Rica eines der Länder der Erde mit extrem unterschiedlicher Besiedlungsdichte. Stadt und Land, urbane und rurale Lebensformen sind klar voneinander getrennt. Dies ist zwar für die Entwicklung der Länder eine hohe Hypothek, macht aber für die touristische Nutzung einen besonderen Reiz aus.

4. Tourismus in Zentralamerika

Die Entwicklung des Tourismus in Zentralamerika begann zögerlich. Auf dem Landweg kam man erst in den 1960er Jahren von Nord nach Süd, eine sehr beschwerliche Reise in der Trockenzeit und fast unmöglich in der Regenzeit. Selbst heute endet die "Traumstrasse der Welt" noch in Yaviza im "Tapón del Darién", 50 km vor der Grenze zu Kolumbien. Der Kanal von Panama ("Little America"), das Hochland von Costa Rica, die Städtereihe in Nicaragua, San Salvador und Umgebung, das Hochland von Honduras und Guatemala und die Inseln vor Belize City waren die ersten touristischen Ziele und wurden eher einzeln besucht. Zum Programm gehörten Fahrten per Schiff an der Küste entlang und Erkundungen von Häfen aus. Die Touristen mussten Zeit haben, Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen, auf touristische Infrastruktur weitgehend verzichten. Dafür trafen sie noch nicht auf große Reisegruppen, konnten von exklusiven Erlebnissen erzählen, bestanden Reiseabenteuer und stießen auf viel Freundlichkeit zu einer Zeit, als anderswo schon Massentourismus prägend wurde.

Ausbau des Flugverkehrs, Verbesserung des Straßennetzes, detailliertere Reiseinformation, Bau von Hotels, Einstellung von Restaurants auf ausländische Besucher, mehr Freizeit der Reisenden, sinkende Reisekosten und der "Modetrend Fernreisen" begünstigten in den 1970er Jahren den Tourismus in Zentralamerika, der weit mehr Besucher aus den USA und Kanada anzog als aus Europa. Außer in Costa Rica folgten Jahre der Verhinderung jedes touristischen Aufschwungs. Todesschwadronen in Guatemala, Bürgerkrieg in El Salvador, Armut in Honduras und Belize, eine von den USA nicht akzeptierte Regierung in Nicaragua und politische Unberechenbarkeit in Panama ließen keine Werbung für die Region als Ganzes zu. Costa Rica profitierte davon und konnte unangefochten zum "touristischen Renner" Zentralamerikas werden. Um 1980 waren die bevorzugten Orte recht wenige:

- San José als Hauptort, große Stadt, Organisationszentrum der Reise,
- Alajuela, Heredia, Cartago als malerische Provinzhauptstädte im Hochland,
- Puntarenas als Hafen und Badeort am Pazifik,
- Poás und Irazú als "drive in volcanoes",
- Tamarindo, El Coco, Montezuma und andere Buchten der Halbinsel Nicoya zum Baden,
- Monteverde als Wirtschaftsraum der Quaker und Einstieg in den "bosque nuboso",

- Manuel Antonio als Nationalpark am Pazifik und Orte auf dem Weg dorthin,
- Zug San José – Limón als “jungle train”,
- Tortuguero und Cahuita als Nationalparks an der Karibik.

In den letzten Jahrzehnten ist Tourismus zu einem wichtigen Hoffnungsträger für die wirtschaftliche Zukunft geworden. Komprimiert lassen sich die gegenwärtigen Trends im Tourismus wie folgt charakterisieren:

Politische Förderung des Tourismus. Die Regierungen versprechen sich vom Tourismus ökonomischen Aufschwung, Aufwertung marginaler Räume, Alternativen zur landwirtschaftlichen Subsistenz und dem Agrarexport, Verbindungen nach außen, Stärkung des Ressourcenschutzes und Verringerung der Armut. In allen Ländern wurde die Tourismusadministration aufgewertet und personell sorgfältig besetzt. Costa Rica ist dabei am entschlossensten und erfolgreichsten in der Umsetzung der politischen Tourismusförderung. Es gibt Erleichterungen für den Zugang zu Krediten, steuerliche Hilfe und Subventionen für touristische Unternehmen, tourismusbezogene Studiengänge, Zollbefreiung für Mietwagen und andere Importe, die für ausländische Besucher genutzt werden. Es werden “pensionados” angeworben, d.h. Rentner aus den USA und anderen Industrieländern, die ihren Lebensabend finanziell gesichert im klimatisch angenehmen Land verbringen, Geld ausgeben und Freunde und Familienangehörige als Besucher nachziehen.

Ausbau touristischer Infrastruktur. Vergrößerte Flughäfen, tourismuserfahrene Transporteure im Land, moderne Klein- und Geländefahrzeuge als Mietwagen, verbesserte Englischkenntnisse bei Angestellten in der Reisebranche, weite Streuung von Mittelklassehotels, “guest-enclosures” gehobenen Standards in mehreren Landesteilen, geschultes Personal in Unterkünften und Restaurants, Museen und Ausstellungen, Angebote für Exkursionen und sportliche Unternehmungen, leichter Zugang zu Reiseinformation – das umreißt das Spektrum der Möglichkeiten für den Ausbau der touristischen Infrastruktur. Da zwischen Guatemala und Panama Einzelinitiativen, Improvisation, Kreativität sowie Arbeitskräfte reichlich vorhanden sind, haben alle Länder Zentralamerikas gute Chancen, ihre Struktur für den internationalen Tourismus zu verbessern. Die Hauptstädte und die Küsten preschen dabei vor, kleinere Städte und landschaftlich besonders attraktive Regionen folgen nach, der Rest des Landes dient als Transitraum für Touristen. Wer in den letzten Jahren die Veränderung der verschiedenen

zentralamerikanischen Tourismusziele mitverfolgt hat, staunt über den Sprung vom Dornröschenschlaf zur quirligen Tourismusdrehscheibe. Ein Beispiel: 1987 gab es in Belize 163 Hotels mit 1.650 Zimmern, 1994 waren es 336 Hotels mit 3.500 Zimmern, und dieser Wert hat sich seither noch einmal verdoppelt. Der Ausbau ist in dreierlei Hinsicht beeindruckend: Räumlich bis in viele zuvor unerreichbar erscheinende Winkel hinein, quantitativ in Bezug auf Beherbergungskapazitäten und qualitativ durch Betonung des gehobenen Bereichs von Unterkünften, Restaurants, Transporten, Exkursionen.

Schaffung neuer Reisestile und Reiseziele. Zentralamerika stand lange für Reisen quer durch traumhaft schöne Landschaften, Verweilen in einigen Städten, Besuch einzelner “tesoros arqueológicos” und Entspannung an schönen Stränden. Das Spektrum und die Destinationen werden von Jahr zu Jahr reichhaltiger. Neben individuellen Reisen von Paaren, Familien, Freundesgruppen gibt es an der pazifischen Küste vermehrt Aufenthalte in großen luxuriösen Unterkünften. Pauschalangebote in Hotelkomplexen sind an der pazifischen Seite zu haben. Neben Fototourismus entsteht Sporttourismus mit “white water rafting”, “canyoning”, “mountain-trekking”, “scuba-diving”, “surfing”, “canopy-climbing”. Neben Reisen zu “Land und Leuten” werden Einblicke in Plantagenwirtschaft, Ökolandbau, Fischfang und Waldbewirtschaftung kreiert. Neben Reisen von Ort zu Ort entsteht Tourismus zum Erlernen von Spanisch, Besuch von Freunden, Teilnahme an Kongressen, Erproben des Anglerglücks, Durchführung von Operationen, Erholung nach Krankheit, Überwintern in tropischer Trockenzeit, Kenntniserweiterung über Vulkanismus. Kreuzfahrten nehmen zentralamerikanische Häfen öfter als früher in ihr Programm auf und vermitteln weit ins Land hineingreifende Tagesausflüge. Beobachtung von Zerstörung durch Überschwemmung, Erdbeben, Sturm oder Vulkanismus erweitern das Spektrum mancher Reise.

Spezialisierung auf Ökotourismus. Naturtourismus gehört zum Markenzeichen von Zentralamerika. Mangrovensäume von El Salvador, Vulkane des guatemalteckischen Hochlandes, Riffs von Belize, Sümpfe des honduranischen Tieflands, Inseln im Lago de Nicaragua, Bergwälder von Costa Rica, Dschungel des östlichen Darién in Panama sind ein paar der Magneten dafür. Wenn Tourismus, der auf Natur und auf “intakt” wirkende Landschaften ausgerichtet ist, kombiniert wird mit Profit für Naturschutzbestrebungen in den Zielregionen (Stärkung von Naturschutzorganisationen, Landkauf für Naturschutz, Umweltbildung) und Anrainern neue Einkunftsmöglichkeiten

ermöglicht (Mitarbeit im Tourismus, Vermarktung von Anbauprodukten, Schaffung von Kunsthandwerk) wird dies als “Ökotourismus” bezeichnet. Meistens ist “ecoturismo” leider Etikettenschwindel und zielt zwar aufs “Grüne”, lässt aber Schutz der Ressourcen und Einkommen der Bereisten unbeachtet. Ein schmales und kaum ausbaufähiges Segment im Tourismus hat sich inzwischen auf umwelt- und sozialverträgliches Reisen in naturnahe Räume spezialisiert und eine anspruchsvolle Klientel als verlässliche Wiederholer gewonnen. Costa Rica hat dabei im weltweiten Vergleich ein hohes Image erreicht. Einige Aktivitäten im dortigen Ökotourismus sind z.B. die Folgenden:

- Querung des “bosque nuboso” in Monteverde und in der Cordillera de Talamanca,
- Besuch des “bosque lluvioso” in La Selva und auf der Península de Osa,
- Beobachtungen an den Rodungsfronten in der Cordillera de Talamanca,
- Reiten in den Trockenwäldern der Península de Santa Elena,
- Wandern am Fuß des Volcán Arenal und am Krater des Volcán Irazú,
- Suche nach Ozelot und Puma in der Reserva de la Biósfera La Amistad,
- Sammeln von Schnecken und Muscheln an Küsten,
- Schweben mit dem “rain forest aerial tram” im Parque Nacional Braulio Carrillo,
- Durchschreiten von Baumkronen auf “canopy walkways” in der Cordillera de Tlarán,
- Kennenlernen amphibischer Räume von Tortuguero und Caño Negro,
- Schnorcheln an den Resten des Riffs von Cahuita,
- Eindringen in Karsthöhlen auf der Península de Nicoya,
- Aufsuchen von Sammelstationen des Instituto Nacional de Biodiversidad,
- Reisen mit Ökologen der Universidad de Costa Rica und der Universidad Nacional.

Aufkommender Binnentourismus. Ticos bereisten früher ihr Land nicht wie ausländische Touristen. Besuche bei “familiares”, Ausflüge zum “Pacífico Central” und “Pacífico Norte” in der “semana santa”, die Wallfahrt zur “Virgen de los Angeles” in Cartago und Einkaufsfahrten an die Grenze mit Panama waren typische Aktivitäten. In Costa Rica und den anderen Ländern beginnt sich dies schnell zu ändern. Sehenswürdigkeiten werden in Gruppen von Schulen, *Colegios* und Universitäten besucht. Sportler suchen malerische Bühnen. Nationalparks stehen hoch im Kurs. Fahrten über Land

werden populär, und auch die Strände des ganzen Landes sind inzwischen gefragt. Zwar betrifft dies bisher nur eine kleine Schicht, doch sind die Wachstumsraten groß.

Auch der Tourismus innerhalb des zentralamerikanischen Raums wächst schnell. Teilweise geht es dabei um Verwandten- und Freundesbesuche. Beispielsweise leben in Costa Rica 500.000 Menschen aus Nicaragua, legal oder illegal, und auch diese reisen oder erhalten Besuch. Teilweise geht es auch um relativ preiswerte Reisen in die Nachbarländer – aus Neugierde.

Gemeinsame Werbung für Zentralamerika als Reiseziel. Was lange Zeit undenkbar schien, wird seit einigen Jahren praktiziert: Zentralamerika bietet sich als ein einziges Reiseziel an. Bei der Internationalen Tourismusbörse in Berlin gibt es neben der Werbung für nationale Ziele einen gemeinsamen Tenor, der sich auf den Natur-, Abenteuer-, Ethno-, Strand- und Kulturtourismus der gesamten Region richtet. Damit folgt Zentralamerika einem Trend in der Tourismuswerbung, der große Einheiten als "Kosmos" verkauft, wie z.B. Karibik, Andenraum, Südafrika, Baltikum, Ozeanien.

Förderung des Tourismus von außen. "The Ecotourism Society" berät Zentralamerika. Die "World Tourism Organization" sorgt für Erfahrungsaustausch. Die Weltbank versucht, die Abwasserproblematik auf den Islas de la Bahía in Honduras zu lösen. Lokale private Organisationen erhalten Hilfe von außen für die Entwicklung eines "turismo rural" in eigener Regie bei kleinem Kapitaleinsatz. Dabei entstehen neue Angebote wie die "Ruta de Flores" in El Salvador, "Ruta de los Pueblos Blancos" in Nicaragua, "Ruta Verde y Etnica" in Honduras. Deutschland fördert durch die GTZ ein Projekt zur nachhaltigen Regionalentwicklung durch Tourismus (*Fomento al desarrollo sostenible mediante el turismo en Centroamérica*, FODESTUR) mit bisher 2,5 Mio. Euro. Dabei sollen keine Hotelburgen entstehen, aber kleine Betriebe beraten und gefördert werden.

Verunsicherung durch schwindende persönliche Sicherheit für Touristen. In ganz Zentralamerika sind Trickdiebstähle und andere Eigentumsdelikte vom Beginn des Tourismus an beklagt worden. In ihrer Quantität und Dreistigkeit haben sie rascher zugenommen als die Tourismuszahlen. Gewalt gegenüber Touristen ist noch immer selten, doch kommen brutale Überfälle, Vergewaltigungen, Entführungen und inzwischen auch Raubmorde selbst im zuvor besonders idyllisch apostrophierten Costa Rica vor. Naturkatastrophen wie Erdbeben und Wirbelstürme haben Stornierungen und Buchungsrückgänge zur Folge. Dazu kommen Gefahren durch eingedämmt geglaubte Tro-

penkrankheiten. Weiterhin bedeutet der Transport ein hohes Reiserisiko. In Costa Rica beispielsweise ist die Zahl der Todesfälle im Straßenverkehr im Vergleich zur Anzahl der Fahrzeuge 25-mal höher als in Deutschland. Wer in Zentralamerika bei einer langen Reise keinem Diebstahl zum Opfer fällt, gesund bleibt und keinen Unfall erleidet, der hat Glück gehabt!

Touristische Übernutzung. Nicht wie in den europäischen Alpen oder an den Küsten des Mittelmeeres, aber drastisch im Vergleich zu den Anfangsphasen des Tourismus zeigen sich Belastungen durch intensiven Tourismus an vielen Stellen Zentralamerikas. Die Müllproblematik, Beschädigung von Korallenriffen, "soziale Kontamination", Qualitätsschwund im touristischen Kunsthandwerk und Schneisen von Lärm in Nationalparks sind einige Beispiele dafür. Die Müllproblematik wird brisant, denn bisher produziert ein Zentralamerikaner täglich nur 0,4 kg Abfall, nicht 1,6 kg wie ein US-Amerikaner.

Konkurrenz Zentralamerikas mit anderen Tourismuszielen. Als Costa Rica mit dem Ausbau des Tourismus begann, Guatemala und Belize nachzogen und dann die anderen zentralamerikanischen Länder folgten, war der Raum voller touristischer Entwicklungschancen. Diese sind kleiner geworden, denn Konkurrenz ist entstanden. Die Karibik bietet inzwischen touristische Angebote für alle Reisetile, und sie sind in der Regel preiswerter. Auf den Märkten in Nordamerika und Europa befindet man sich im Wettbewerb mit anderen Tourismuszielen weltweit. Pannen in der Reiseorganisation, Unbeholfenheit und schlechter Service der Tourismusanbieter und ungerechtfertigt erscheinende Preissteigerungen verprellen Kunden und reduzieren die Zahl von Wiederholern. Sie haben zu Überkapazitäten der Unterkünfte in Costa Rica geführt und drosseln den Ausbau der touristischen Infrastruktur in den anderen Ländern. Der Kampf um Touristen wird verbissen. Wenn Flugpreise aus umweltpolitischen Gründen verteuert werden, schrumpft der europäische Markt. Spezialisierung auf "Naturtourismus" und "small is beautiful" möchte man Zentralamerika raten.

5. Fazit

Abschließend statt einer Zusammenfassung knappe Antworten auf die eingangs gestellten Fragen: Die Umweltbedingungen offerieren dem Tourismus Vielfalt von Landschaften, berauschend reiche Biodiversität, ungezügelter Natur. Das Potential wird durch die Kleinkammerung, die Erreichbarkeit von zwei Meeren, Berechenbarkeit des Wettergeschehens gefördert, gleichzeitig

jedoch durch Naturkatastrophen und Regen eingeschränkt. Die Umweltbedingungen lassen Massentourismus nicht erfolgreich erscheinen und suggerieren ein breitgefächertes individuelles Angebot. Die Besucher konzentrieren sich auf die Trockenzeit, die den Wintermonaten in den Industrieländern entspricht. Die Steigerung der Besucherzahlen setzt einen Ausbau der touristischen Infrastruktur voraus. Die Stärke des zentralamerikanischen Tourismusangebots liegt in Artenvielfalt und Naturerlebnis, die die Region anzubieten hat. In diesem Tourismussegment werden allerdings Übernutzungen früh deutlich. Zentralamerika hat Vergleiche mit Preis-Leistungsverhältnissen in anderen Regionen zu beherzigen. Einbrüche können vermieden werden, wenn in guter Abstimmung zwischen den einzelnen Ländern die Verquickung von "Umwelt" und "Tourismus" durchschaut, weise genutzt und souverän gestaltet wird.

Literaturverzeichnis

- Boo, Elisabeth (1990): *Ecotourism – The Potentials and Pitfalls, World Wide Found for Nature*. Washington, D.C.
- Ceballos-Lascurain, Hector (1996): *Tourism, Ecotourism, and Protected Areas*. Gland.
- Ellenberg, Ludwig (1986): *Geographie von Costa Rica in Bildern*. San José.
- Ellenberg, Ludwig et al. (Hrsg.) (1997): *Ökotourismus. Reisen zwischen Ökonomie und Ökologie*. Heidelberg et al.
- Ratter, Beate (1997): "Belize". In: Ellenberg, Ludwig et al. (Hrsg.): *Ökotourismus. Reisen zwischen Ökonomie und Ökologie*. Heidelberg et al., S. 219-218.
- Sandner, Gerhard (1985): *Zentralamerika und der ferne karibische Westen. Konjunkturen, Krisen und Konflikte 1503-1984*. Stuttgart.
- Steck, Birgit et al. (1998): *Tourismus in der Technischen Zusammenarbeit*. Eschborn.
- Strasdas, Wolfgang (2001): *Ökotourismus in der Praxis – Schriftenreihe für Tourismus und Entwicklung*. Ammerland.
- Vorlaufer, Karl (1996): *Tourismus in Entwicklungsländern*. Darmstadt.